

Impfen

Mehr Schutz, weniger Spritzen: Impfen ist einfacher und sicherer denn je. Dennoch vernachlässigen viele Deutsche den Schutz vor vermeidbaren Infektionen. Eine neue Informationsoffensive tut Not

Der neue Trend schwappte ausnahmsweise nicht über den großen Teich, sondern nahm den kürzeren Weg über den Kanal: Via England erobert »Masernparits« deutsche Kinderzimmer. Eltern besuchten mit ihrem Nachwuchs gezielt kranke Kinder, damit sich die Kleinen anstecken und, nach überstandener Krankheit, auf »natürliche« Weise für den Rest ihres Lebens immun gegen die Krankheit sind.

Eine gefährliche Unsitte, warnen Infektionsexperten. Denn der rote Ausschlag ist keineswegs harmlos (siehe Grafik rechts unten). Nicht genug damit, dass er häufig mit schmerzhaften Mittelohrentzündungen oder Bronchitis einhergeht: Unter 1000 erkrankten Kindern stirbt mindestens eines an den Masern, meist an einer Lungenentzündung im Gefolge der Krankheit. Ein weiteres eridet eine Gehirnzentzündung, die bei 30 Prozent jener, die sie überleben, Schäden bis hin zu schwerster Behinderung hinterlässt.

Jüngste Ansprüche verliehen diesen trockenen Zahlen aktuelle Dramatik: In den Niederlanden lösen Angehörige

einer religiösen Gruppe, die Impfungen ablehnen, eine Epidemie aus. Zwischen April 1999 und Januar dieses Jahres erkrankten fast 3.000 Kinder, drei von ihnen starben. In Irland registrierten die Behörden als Folge sinkender Impfbereitschaft in der ersten Jahreshälfte über 1.200 Masernkranke, von denen zwei mit ihrem Leben bezahlen mussten.

Die nächsten Schlagzeilen könnte Deutschland liefern – selbst wenn Masernparits eine Randschreibung blieben. Denn nur etwa 48 Prozent der Eltern halten die Impfung gegen Masern für sinnvoll, und nicht einmal 60 Prozent der Erziehenden ist bekannt, dass die Behörden die vorbeugende Spritze empfehlen. Das ergab eine repräsentative Umfrage der GfK-Marktforschung unter 2.500 Deutschen im Auftrag von GESUNDHEIT.



Triumphe und Rückschläge: Die Geschichte der Impfungen

Der Pionier

Ferossiliche Heilkundige versuchten schon vor Jahrhunderten, ihre Patienten vor den tödlichen Pocken zu schützen. Sie rieben den Gesunden Hautkrusten von Blatterkranken in kleine Wunden ein. Im 17.

Jahrhundert erreichte dieses »Variation« genannte Verfahren Europa. Doch es erwies sich als riskant: Viele der so Behandelten infizierten sich mit den Pockenviren. Erst der englische Arzt Edward Jenner, der damit als Pionier in

die Medizingeschichte einging, entwickelte ein ungefährliches Impferfahren. Die Idee entnahm er dem Volkswissen: Melkfrauen, die an den harmlosen Kuhpocken erkrankten, waren offenbar gegen die Pocken gefeit. Das verletzte Jen-



ner 1796 zu einem aus heutiger Sicht haarsträubenden Menschenversuch (Bild links): Er infizierte einen achtjährigen Jungen mit den Kuhpocken und traktierte ihn sechs Wochen später die hoch infektiöse Pockenflüssigkeit aus den Pusteln eines pockenkranken Menschen in eine Wunde. Der Junge blieb gesund, die erste Impfung war erfunden. Nach anfänglicher Euphorie traten bald Skeptiker auf den Plan (Bild rechts: Karikatur von Joseph Keppler, 1880). Sie



Eier als Nährboden: Die Spritze injiziert Grippenviren in befruchtete Hühnereier. Dort vermehren sich die Erreger massenhaft, ehe sie zur Impfstoffproduktion abgezogen werden (siehe auch Reportage auf Seite 14)